

Ergebnisbericht zum Forschungsprojekt  
**PFLEGE IM 21. JAHRHUNDERT! BEWEGGRÜNDE UND  
SELBSTBILD VON KRANKENPFLEGER\_INNEN**  
von Jördis Aden

Lehrforschungsprojekt 2015/2016  
PflegeKultur - CareCulture - Alltags- und Berufspraxen im Umbruch  
Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie  
Georg-August-Universität Göttingen



# PFLEGE IM 21. JAHRHUNDERT! BEWEGGRÜNDE UND SELBSTBILD VON KRANKENPFLEGER\_INNEN

Jördis Aden

Als Kulturanthropologin hatte ich bisher keinerlei Berührungspunkte mit Pflege, sodass sich mir bei der Konfrontation mit dem Thema die spannende Frage stellte, was gegenwärtig angehende Krankenpfleger\_innen vor dem Hintergrund eines eher negativen Bildes in der Öffentlichkeit motiviert, diesen Beruf zu erlernen und auszuüben. Mich interessierte, ob sich Faktoren identifizieren lassen, die die Entscheidung der Berufswahl beeinflussen, und welche Inhalte und Tätigkeiten ausschlaggebend sind. Zudem wollte ich herausfinden, welche Fremdbilder Pflegende wahrnehmen und wie sie sich im Verhältnis dazu selbst positionieren.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden verschiedene qualitative Methoden kombiniert. Es wurde eine viertägige, nicht-teilnehmende Beobachtung in einer Klasse im zweiten Ausbildungsjahr einer (Kinder-)Krankenpflegeschule sowie ein Fokusgruppeninterview mit den Auszubildenden durchgeführt. Weiterhin wurden Interviews mit einer Auszubildenden, mit bereits berufstätigen Krankenpfleger\_innen und mit einer FSJlerin im Krankenpflegebereich durchgeführt. Ergänzend stand Interviewmaterial beteiligter Kommiliton\_innen zur Verfügung.

## Ergebnisse

### „Ich glaube auch, dass ganz viele Pflegekräfte einen Helferkomplex haben...“ - zur Relevanz des helfenden Handelns

Die Motivation, einen Pflegeberuf zu ergreifen und auszuüben, wird erheblich vom Wunsch zu helfen geprägt. Damit zusammenhängend werden die Arbeit und die Nähe zu den Menschen sowie deren Genesung immer wieder hervorgehoben. Einige Befragte verwiesen darauf, dass sie ihren Beruf als eine Art Berufung sehen. Eine Befragte drückt dies so aus:

*„Naja, ich denke, dieser Beruf ist auf jeden Fall eine Berufung. Also, ich denke, das muss man in sich spüren. Also man muss diese Berufung haben, anderen Menschen helfen zu wollen (...). Das ist etwas aus meinem Inneren heraus.“*

Extrinsische Faktoren wie die Vergütung spielen eine untergeordnete Rolle, der Beruf wird aufgrund anderer Beweggründe gewählt, wobei der Aspekt des Helfens eine zentrale Rolle bei vielen der Befragten einnimmt. Dass Pflegekräfte den Beruf trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen und des damit verbundenen Stresses gewählt haben, lässt die Befragten schlussfolgern, Pflegekräfte hätten oftmals ein *Helfersyndrom*. Dieser Begriff erfüllt verschiedene Zwecke. Zum einen wird er genutzt, um die Motivation des Helfens metaphorisch zu fassen und knapp zu beschreiben. Andererseits wird jedoch auch das tatsächliche Helfersyndrom als ein Problem bei helfenden Berufen beschrieben, das auftritt, wenn die Pflegeperson sich beispielsweise nicht genügend abgrenzen kann. Religiöse oder spirituelle Beweggründe wie das Helfen aus Nächstenliebe werden bei den jüngeren Befragten nicht genannt.

### „...ich habe mich auch schon in der Schule immer ein bisschen für den medizinischen Bereich interessiert...“ - Faszination Körper und Medizin

Es gibt auch noch andere Beweggründe als das typisch scheinende Bedürfnis, Menschen helfen zu wollen. Ein weiterer zentraler Grund lässt sich ausmachen, den eine interviewte Person wie folgt formuliert:

*„(...) das hat ja so ‘n Bezug zu Wissenschaft und Medizin und das ist schon, ja, was über den Körper lernen und so, mit Menschen arbeiten (...).“*

Für einige waren bei der Berufswahl die medizinischen Tätigkeiten und Inhalte vordergründig. Die Pflegeausbildung kann als Alternative zu einem Medizinstudium dienen und wird im Gegensatz zur Altenpflegeausbildung oder anderen helfenden, sozialen Berufen aufgrund

der vielen medizinischen Anteile als attraktiver bewertet. Auch die Vielfältigkeit, die der Beruf durch seine verschiedenen Aufgabenbereiche hat, wird herausgestellt. Die medizinischen Anteile sind für einige der Befragten die Hauptmotivation bei der Berufswahl und werden teilweise den rein pflegerischen Aufgaben gegenüber bevorzugt:

*„Also ich selbst finde das schon interessant, weil das ist glaube ich auch das, was mich interessiert, also nur diese Pflege und jeden Morgen abwaschen, das ist auch nicht so meins, weil ich auch mehr das Medizinische sehen möchte und nicht so sehr die Pflege und deswegen finde ich es auch ganz cool, was ich jetzt so mache, dass ich wirklich dem Arzt assistiere.“*

Deutlich wird jedoch auch, dass generell die Patient\_innen nach dem eigenen Pflegeverständnis im Mittelpunkt der Arbeit stehen und damit ein Gegensatz zur Arbeit der Ärzt\_innen gesehen wird. In diesem Zusammenhang wird auch die erschwerte Ausführung der Arbeit nach dem eigenen Pflegeverständnis und beruflichen Selbstbild durch die Ökonomisierung der Pflege bemängelt. Mit politischem Engagement als eine Möglichkeit, diesen problematischen Arbeitsbedingungen entgegenzuwirken, beschäftigt sich Tami Wehrmann in ihrem Forschungsprojekt (s. Ergebnisbericht „Pflege in der Politik - Politik in der Pflege“).

### „...die müssten mal sehen, was wir alles machen“ - Selbst- und Fremdbilder in der Pflege

Das Image der Krankenpflege entspricht nicht dem realen Berufsbild. Wie deutlich wurde, ist ein zentraler Aspekt die Unwissenheit über die Aufgaben und Verantwortungen von Krankenpfleger\_innen. Das Fremdbild wird daher durch Klischees dominiert. Vermittelt werden sollte, wie immer wieder betont wurde, vor allem das medizinische Fachwissen, das in dem Beruf nötig ist und die umfangreiche, auch kulturelle Kompetenz der Pflegekräfte. In der Fokusgruppe wurde beispielsweise angesprochen, dass der Unterschied zu den Ärzt\_innen als gar nicht so groß wahrgenommen wird, wenn es um das medizinische Wissen geht. Auch bezüglich des Selbstbildes spielen die medizinischen Faktoren demnach eine wichtige Rolle. Es wäre wichtig, ein modernes und realistischeres Bild von Krankenpflege in der Öffentlichkeit zu vermitteln. In ihrer Forschung zur Darstellung von Pflegenden in den Medien analysiert Katrina Bläsig die Hauptfigur der Serie „Bettys Diagnose“ und zeigt auf, dass diese zwar eine fürsorgliche Helferin ist, jedoch auch medizinisches Wissen repräsentiert (s. Ergebnisbericht „Pflegende und die Darstellung in den Medien“). Diese Serienfigur wurde auch in der Fokusgruppe positiv bewertet - das Selbstbewusstsein und die Professionalität von Pflegenden sind Faktoren, die den Befragten bezüglich ihres Berufsbildes wichtig sind. Mit der Aufwertung des Berufes durch die Akademisierung der Pflege und deren Beurteilung durch die Auszubildenden befasst sich Robin Marlow in seinem Forschungsprojekt (s. Ergebnisbericht „Akademisierung der Pflege“).

## Entwickeltes Lehrmaterial

Aus den gewonnenen Erkenntnissen sind insbesondere Lehrmaterialien zum Oberthema Selbst- und Fremdbild entstanden. Es hat sich gezeigt, dass zwar eine Verantwortung gesehen wird, das verzerrte Fremdbild zu verändern, dies jedoch als schwierig eingeschätzt wird. Ein weiteres Thema, aus dem Lehrmaterial entwickelt wurde, ist der Umgang mit dem Konflikt zwischen dem pflegerischen Selbstverständnis und den Arbeitsbedingungen.

## Weitere Lektüre

Chesters, Jenny/Baxter, Janeen (2011): Prisoner of Love? Job Satisfaction in Care Work. Australian Journal of Social Issues, Volume 46, No. 1: 50-66.

Folbre, Nancy/Nelson, Julie A. (2000): For love or money - Or both? The Journal of Economic Perspectives, Vol. 14, No. 4: 123-140.

Senghaas-Knobloch, Eva (2008): Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis. Berliner Journal für Soziologie, BJS 18: 221-242.